

# Navigation durch schwieriges Gelände

## Erziehung und Erziehungshilfe aus Sicht vietnamesischer Migrant\*innen in Berlin

Gabriel Scheidecker, Giang Thierbach,  
Hoàng Anh Nguyễn & Birgitt Röttger-Rössler

### Einleitung

Für vietnamesische Migrant\*innen in Deutschland stellt die Erziehung ihrer Kinder eine besondere Herausforderung dar. Neben der allgemeinen Elternaufgabe, ihre Kinder nach bestem Wissen und Können großzuziehen, stehen sie in besonderem Maße vor der Herausforderung, ihre Erziehung mit den für sie neuen Bedingungen, Normen und Erwartungen im Ankunftsland abzustimmen. Eine zentrale Rolle hierbei spielen die Hilfen zur Erziehung, ein staatlich organisiertes System mit der Aufgabe, Eltern durch Erziehungsberatung, sozialpädagogische Familienhilfe und andere Hilfeformen zu unterstützen und gleichzeitig über das Kindeswohl zu wachen. Für viele der kürzlich aus Vietnam eingewanderte Eltern zählt die Erziehungshilfe, neben KiTas und Schulen, zu den primären Berührungspunkten mit staatlichen Einrichtungen und der weiteren Gesellschaft jenseits der vietnamesisch-deutschen Community.

In diesem Beitrag setzen wir uns mit der Frage auseinander, wie vietnamesische Eltern in Berlin die Erziehungshilfe und ihre einzelnen Angebote erleben und welche Einstellungen und Emotionen sie diesen entgegenbringen. Ausgangspunkt ist hierbei unsere Beobachtung, dass vietnamesische Eltern der Erziehungshilfe häufig misstrauisch gegenüberstehen. Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, als viele Eltern mit dem primären Ziel aus Vietnam nach Deutschland gekommen sind, ihren Kindern hier eine bessere Bildung zu ermöglichen. Warum sollten Eltern also Unterstützung bei einer Aufgabe ablehnen, der sie selbst äußerste Priorität einräumen? Wie lässt sich ihre Skepsis diesem institutionellen Feld gegenüber verstehen?

Die Frage nach der Elternperspektive ist nicht nur für vietnamesische Migrant\*innen in Berlin, sondern generell für die Erziehungshilfe

in einer pluralen Gesellschaft relevant. Die Erziehungshilfe basiert auf gesetzlich verankerten und wissenschaftlich legitimierten Normen und Richtlinien zum Kindeswohl, zur Erziehung und Betreuung, die über Jugendämter, Familiengerichte, einzelne Träger und Maßnahmen sowie schließlich durch die konkrete Arbeit von Fachkräften an Eltern herangetragen werden. Sie ist top-down organisiert, und es gibt wenig Raum für einen Bottom-up-Wissenstransfer, der von den Erfahrungen der Eltern und Fachkräfte ausgehend auf die Richtlinien der Erziehungshilfe zurückwirkt. Ein solches Feedback erscheint aber gerade im Hinblick auf zugewanderte Eltern wichtig, da deren migrationsbedingte Situation in den Rahmenbedingungen der Erziehungshilfe noch kaum Berücksichtigung findet. Denn die Konzepte und Standards zur Entwicklung und Erziehung von Kindern, an denen sich die Erziehungshilfe orientiert, basieren fast ausschließlich auf Forschungen zu einer sehr spezifischen Gruppe, nämlich finanziell abgesicherten mitteleuropäischen oder euro-amerikanischen Kleinfamilien aus der gebildeten Mittelschicht (Henrich et al. 2010). Deren spezifische Ausgangsbedingungen, Lebensformen, Bedürfnisse und Anliegen können in einer pluralen, durch Zuwanderung geprägten Gesellschaft kaum bei allen Familien gleichermaßen vorausgesetzt werden.

Ausgehend von unserer mehrjährigen Erfahrung in der sozialen Arbeit und ethnografischen Forschung mit vietnamesischen Familien in Berlin nähern wir uns den elterlichen Perspektiven in vier Schritten: Nach einem Überblick zur Erziehungshilfe im vietnamesischen Berlin beschreiben wir die elterlichen Perspektiven anhand zweier Fallbeispiele, einmal zur freiwilligen Elternbildung und dann zur verpflichtenden Erziehungsintervention aufgrund des Verdachts der Kindeswohlgefährdung. Abschließend erörtern wir praktische Schlussfolgerungen aus unseren Erkenntnissen.

### **Erziehungshilfe im vietnamesischen Berlin**

Mit Erziehungshilfe meinen wir die Unterstützung und Kontrolle von Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder durch staatliche Einrichtungen und andere, nichtstaatliche oder internationale Organisationen. Hierbei lassen sich grundsätzlich zwei Zielrichtungen unterscheiden: der Schutz des Kindeswohls und die Förderung der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung von Kindern. Seit der Ratifizierung der UNICEF-Kinderrechtskonvention im Laufe der 1990er-Jahre durch

die meisten Länder sowie einer wachsenden wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Aufmerksamkeit für frühkindliche Förderung hat die Erziehungshilfe stark an Bedeutung gewonnen, sowohl in Deutschland (Ostner & Stolberg 2015) als auch weltweit (Daly et al. 2015). Internationale Organisationen wie etwa die UNICEF zielen vor allem auf Familien im globalen Süden (Morelli et al. 2018). Innerhalb Deutschlands, wie in anderen Industriestaaten, ist die Erziehungshilfe in erster Linie staatlich organisiert, nämlich durch das Jugendamt auf Grundlage des Sozialgesetzbuches VIII (§§ 27-40). Das Jugendamt beauftragt in der Regel nichtstaatliche Dienstleister, sogenannte freie Träger, mit der Umsetzung der Hilfen. Besonders häufig richten sich die Hilfen an sozial schwache sowie eingewanderte Familien, die in besonderem Maße mit der Figur der risikobelasteten oder überforderten Familie assoziiert werden (Westphal et al. 2017).

In der Erziehungshilfe in Berlin haben sich in den letzten Jahren mehrere Teams aus Fachkräften gebildet, die auf vietnamesischsprachige Familien spezialisiert sind. Hier leben derzeit ca. 30.000 registrierte Menschen mit vietnamesischer Staatsbürgerschaft oder vietnamesischem Migrationshintergrund. Neben den sogenannten Bootsflüchtlingen und ehemaligen DDR-Vertragsarbeiter\*innen, die bis in die 1980er Jahre nach Berlin gekommen sind, finden sich darunter auch zahlreiche, in den letzten beiden Jahrzehnten eingewanderte Familien. Diese neuen vietnamesischen Immigrant\*innen bilden mittlerweile die Mehrheit in der vietnamesischen Diaspora, sowohl in Berlin als auch in Deutschland insgesamt (Mai, Scheidecker, selber Band). Viele der kürzlich eingewanderten Vietnames\*innen stammen aus Zentralvietnam und haben sich größtenteils in den Ostberliner Bezirken Lichtenberg und Mahrzahn-Hellersdorf niedergelassen. Hier befindet sich eine etablierte, auf die einstigen Vertragsarbeiter\*innen zurückreichende migrantische Infrastruktur, mit dem Dong Xuan Center im Zentrum, die neu aus Vietnam zugewanderten Menschen Erwerbsmöglichkeiten und auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Vermittlungsdienste anbietet (vgl. Schmitz 2014). Da die Kinder der neuen Migrant\*innen aus Vietnam häufig noch jung sind, stehen sie im Zentrum der vietnamesischsprachigen Erziehungshilfe.

Unserer Forschung und Praxiserfahrung zufolge wird die Erziehungshilfe für vietnamesische Familien besonders häufig durch bestimmte elterliche Praktiken veranlasst. Im Bereich des Kinderschutzes sind dies vor allem Körperstrafe und verbale Drohungen, die als

physische und psychische Gewalt interpretiert werden. Hinzu kommt die Betreuung von Kindern durch ältere, minderjährige Geschwister, was als Verletzung der elterlichen Aufsichtspflicht gilt. Auffällig schlechte Zähne bei Kindern und bestimmte Ernährungspraktiken werden wiederum häufig als Indikator einer möglichen Kindesvernachlässigung gewertet. Im Bereich der frühkindlichen Entwicklungsförderung attestiert die Erziehungshilfe vietnamesischen Eltern häufig eine ungenügende Stimulation ihrer Kinder und Defizite in der Beziehung zu ihnen. So äußerten Sozialarbeiter\*innen wiederholt die Einschätzung, dass viele vietnamesische Eltern zu wenig Zeit mit ihren Kindern verbrachten und lediglich deren materielle Bedürfnisse im Blick hätten. Häufig wurde auch der hohe Medienkonsum der Kinder als mangelndes elterliches Engagement gewertet. Entsprechend zielen viele Maßnahmen der Elternberatung darauf, vietnamesische Eltern an gemeinsame Aktivitäten mit ihren Kindern heranzuführen. Dazu zählen etwa Freizeitgestaltung wie Familienausflüge oder gemeinsames Spielen, Eltern-Kind-Konversation und Vorlesen, regelmäßige gemeinsame Mahlzeiten sowie Einschlafrituale.

### **Erziehungshilfe als freiwillige Elternbildung**

Unter den verschiedenen Angeboten der Elternbildung und -beratung greifen wir exemplarisch ein theaterpädagogisches Format heraus, das von einem „Interinstitutionellen Projekt zur Stärkung der Erziehungskompetenz“ in Berlin entwickelt und daraufhin von einem ‚Vietnam-Team‘ für vietnamesischsprachige Eltern adaptiert wurde. Wie die Fachkräfte bei der Uraufführung auf einem Fachtag zum Thema „Erziehungskompetenz vietnamesischer Eltern“ deutlich machten, ist der partizipative Ansatz mit der Hoffnung verknüpft, vietnamesische Eltern besser zu erreichen. Denn: „In der Regel werden Erziehungsberatung und andere präventive Angebote von vietnamesischen Eltern kaum genutzt und gedruckte Materialien nicht gelesen.“ (Dokumentation des 6. Fachtags vietnamesisches Berlin, 2016). Im Kern besteht das Theater in der Abfolge zweier Versionen einer familiären Alltagsinteraktion. Die erste Version gipfelt in einem Konflikt, woraufhin das Publikum die Gelegenheit erhält, den die Eltern repräsentierenden Schauspieler\*innen Ratschläge zu erteilen, wie die Interaktion positiver gestaltet werden könnte. Die Ratschläge sollen als Grundlage für eine zweite, konfliktfreie Version dienen. Die Aufführungen werden durch

einen pädagogischen Fachvortrag und Aufwärmübungen eingeleitet. Am Ende haben die Eltern Gelegenheit, sich bei vietnamesischen Spezialitäten untereinander und mit den Sozialarbeiter\*innen auszutauschen.

Von 2017 bis 2019 haben wir an elf Aufführungen in Kindertagesstätten, Grundschulen, Integrations- und Sprachschulen sowie gemeinnützigen Vereinen teilgenommen und die dabei angefertigten Videoaufnahmen gemeinsam gesichtet. Zudem haben wir zwei Fokusgruppeninterviews mit Eltern zu den Aufführungen und anderen Erfahrungen mit der Erziehungshilfe durchgeführt. In den von uns dokumentierten Aufführungen wurden die folgenden Konfliktfelder thematisiert: Zwang beim Füttern, Medienkonsum während der Mahlzeit, Einschlafrituale und Zahnhygiene, Spielen und Geschwisterstreit sowie intergenerationale Konflikte. Diese Szenen haben die Fachkräfte sowohl auf Grundlage des deutschsprachigen Vorbilds als auch der Erfahrung in der Sozialpädagogischen Arbeit mit vietnamesisch-deutschen Familien in Berlin entwickelt. Der Frage, wie Eltern das Theaterprojekt erleben und einschätzen, nähern wir uns auf drei Ebenen: ihrer Teilnahmebereitschaft, ihren Reaktionen während der Aufführungen und ihren retrospektiven Einschätzungen in den Gruppeninterviews.

Während einige Veranstaltungen gut besucht waren, fanden sich bei anderen nur wenige Eltern ein. Dies obwohl die Sozialarbeiter\*innen bei der jeweiligen Einrichtung im Vorfeld Werbung bei den vietnamesischen Eltern gemacht hatten. Zudem bemerkte eine am Theater beteiligte Fachkraft, dass die elterliche Teilnahme bei einer zweiten Aufführung am selben Ort weiter nachließ. An den gut besuchten Veranstaltungsorten arbeiteten vietnamesischsprachige Sozialarbeiter\*innen, womit deren Beziehung zu den Eltern entscheidend für die Teilnahme gewesen sein dürfte. Insgesamt deutet das Teilnahmeverhalten darauf hin, dass das Theater als solches keine große Nachfrage zu wecken vermochte, was weniger auf dieses spezielle Format als auf ein allgemein geringes Interesse vietnamesischer Eltern an Angeboten der Erziehungsberatungen zurückzuführen ist. Entsprechend ist die Frage, wie sich vietnamesische Eltern „besser erreichen“ lassen, ein stetig wiederkehrendes Thema bei Netzwerktreffen der im vietnamesischen Berlin tätigen Organisationen.

Die Atmosphäre und Beteiligung der Eltern während der Veranstaltungen variierte in Übereinstimmung mit der Teilnehmerzahl. Während in den schlecht besuchten Veranstaltungen die Stimmung in

der Regel gehemmt wirkte und die Eltern sich nur zögerlich mit Vorschlägen einbrachten, waren die Eltern bei den gut besuchten Auftritten ausgelassen und zeigten eine rege Beteiligung, offenbar wiederum als Effekt einer positiven Beziehung zur ausrichtenden Einrichtung und ihren Fachkräften.

In den Fokusgruppeninterviews brachten die Teilnehmer\*innen gemischte Einschätzungen zum Ausdruck. Einige Eltern lobten, dass die Veranstaltung unterhaltsam, informativ und obendrein kostenlos sei. Mehrere Eltern fanden die Lösungsvorschläge wiederum für sie aus verschiedenen Gründen wenig praktikabel. Eine vierzigjährige Mutter etwa erklärte dies anhand einer Theaterszene, in der die Eltern das Kind gemeinsam geduldig zu Bett bringen und ihm etwas vorlesen:

„Mein Mann kommt immer spät von der Arbeit nach Hause und ich muss den Haushalt noch schnell am Abend erledigen. Bei uns bringen die großen Geschwister die Kleinen ins Bett. Ich lasse sie einfach toben bis sie einschlafen. Ich habe keine Zeit, ihnen vor dem Schlafen Bücher vorzulesen.“

Hier zeigt sich eine Rollenverteilung, die im Theater wie in der Erziehungshilfe in der Regel nicht als Lösungsstrategie propagiert, sondern eher sogar problematisiert wird: die Übernahme von Betreuungsaufgaben durch ältere Geschwister. Auch kann oder möchte die Mutter keine Zeit für ein elaboriertes Einschlafritual aufbringen, das in der Forschung als typisches Beispiel einer kulturspezifischen Routine von euro-amerikanischen Mittelschichtsfamilien beschrieben wird (z.B. Lancy 1996).

Neben den Anwendungsschwierigkeiten deuteten mehrere Äußerungen von Eltern darauf hin, dass sie die verbesserte Theaterszene als Ausdruck „deutscher Erziehungsmethoden“ interpretierten. „Nun erfahre ich neue Methoden nach deutschem Erziehungskonzept, die richtig sein müssten“, meinte etwa eine vierzigjährige Mutter. Eine andere Mutter, die mit einem Deutschen verheiratet ist, erklärte: „Ich habe während meiner Schwangerschaft viele Bücher über deutsche Kindererziehungsmethoden gelesen und deshalb bin ich nicht überrascht.“ Umgekehrt assoziierten die Eltern die erste, konflikthafte Szene als Darstellung vietnamesischer Familieninteraktion. Die interviewten Eltern tendierten also dazu, die Theaterszenen kulturell und normativ zu deuten, wonach die erste Version vietnamesische, problematische Praktiken und die zweite Version deutsche, sozial erwünschte Praktiken repräsentiert.

Eine solche Tendenz zeigte sich auch in zahlreichen anderen Kontexten unserer Forschung und Arbeit im vietnamesischen Berlin: viele vietnamesische Eltern scheinen durch Angebote und Interventionen der Erziehungshilfe ein zweites, als deutsch markiertes Erziehungsmodell zu erlernen, das sie vor allem im Umgang mit Fachkräften hervorkehren, jedoch kaum eins zu eins in ihre Erziehungspraxis übersetzen. Damit folgen vietnamesische Eltern nicht unbedingt der linearen Logik der Elternbildung, eine Stärkung und letztlich Optimierung der elterlichen Erziehungskompetenzen anzustreben. Um dies zu verstehen, ist der Umstand zu berücksichtigen, dass migrierte Eltern nicht nur eigene Erziehungsvorstellungen mitbringen, sondern in der Regel auch weiterhin mit abweichende Erziehungsratschlägen und Erwartungen ihrer Angehörigen in Deutschland oder Vietnam konfrontiert sind. Somit befinden sie sich gewissermaßen in einem Spannungsfeld aus divergierenden Erziehungsmodellen und Erwartungen.

### **Erziehungshilfe als Kinderschutzintervention**

Den zweiten Aspekt der Erziehungshilfe, nämlich den Schutz des Kindeswohls mittels sozialpädagogischer Intervention, veranschaulichen wir zunächst an einem Fallbeispiel, um dann auf die entsprechenden Sichtweisen der Eltern zu kommen.

Ein achtjähriges Mädchen erzählt in der Schule, dass sie zu Hause geschlagen werde und Angst habe, woraufhin sich die Schulleitung mit einer Kinderschutzmeldung an das Jugendamt wendet. Das Jugendamt erstellt nach weiteren Erkundigungen einen Hilfeplan mit dem primären Ziel, die Praxis der Körperstrafe zu unterbinden, und beauftragt zur Umsetzung einen freien Träger der Familienhilfe, der über vietnamesischsprachige Fachkräfte verfügt. Bei den ersten Hausbesuchen der beiden dem Fall zugewiesenen Sozialarbeiter\*innen stellt sich heraus, dass das Mädchen nach der Schule vorwiegend von einer vietnamesischen Babysitterin betreut wird, während die Mutter in Vollzeit arbeitet und zusätzlich einem informellen Job nachgeht. Sowohl die Mutter als auch die Babysitterin, eine Tante des Mädchens ohne Aufenthaltstitel in Deutschland, haben bereits ältere Kinder in Vietnam. Sie begründen die Praxis der Körperstrafe damit, dass das Kind häufig unartig sei und andernfalls nicht auf sie höre.

Das Jugendamt erläutert der Mutter, dass Körperstrafe in Deutschland nicht erlaubt sei und ihr das Kind durch Inobhutnahme entzogen

werden könne, sollte sie diese Praxis nicht beenden. Die Sozialarbeiter\*innen besuchen die Familie nun wöchentlich für mehrere Stunden, um der Mutter und Tante alternative, auf verbaler Kommunikation basierende Erziehungsmethoden aufzuzeigen. Zudem bemühen sich die Sozialarbeiter\*innen darum, der Mutter einen ‚liebvolleren Umgang‘ mit dem Mädchen nahezulegen, das heißt, sie soll in sanfterem Ton mit ihm sprechen, mehr auf seine Bedürfnisse eingehen und mehr Zeit mit ihm zu verbringen. Dies ist der Mutter nur schwer zu vermitteln, da sie der Ansicht ist, dass ihr hohes Arbeitspensum bereits Ausdruck ihrer Liebe sei – schließlich opfere sie ihr Leben damit auf, um eine bestmögliche Versorgung, Bildung und Zukunft ihrer Tochter sicherzustellen.

Nur durch zahlreiche Hausbesuche über einen langen Zeitraum und durch die wiederholte Zusicherung, keine sensiblen Informationen an andere Ämter weiterzuleiten, war es möglich, allmählich ein gewisses Vertrauensverhältnis aufzubauen. Das heißt, die Intervention war über weite Strecken von einem beträchtlichen Misstrauen der Mutter und Tante gegenüber den Sozialarbeiter\*innen und beteiligten Einrichtungen geprägt.

Ein solches Misstrauen gegenüber der Erziehungshilfe ist unserer Arbeitserfahrung nach unter vietnamesischen Eltern in Berlin weit verbreitet. Eine vergleichbare Skepsis zeigten Eltern auch in unseren Interviews, sobald wir auf Erziehungsfragen, persönliche Informationen oder die Erziehungshilfe selbst zu sprechen kamen. Schon im Gespräch über Erziehungsfragen im Allgemeinen hatten wir den Eindruck, dass Eltern meist gehemmt waren, nur wenig von ihrem tatsächlichen Erziehungsverhalten erzählten und sich stattdessen sehr bemühten, ihre Darstellung an unseren Erwartungen auszurichten. Auch unsere routinemäßige Erhebung einiger demografischer Daten wie etwa dem Geburtsdatum sorgte bei vielen Interviewpartner\*innen für starke Bedenken. Direkt zur Erziehungshilfe und zum Jugendamt wollten sich die Eltern kaum äußern, zumindest nicht in formalen Interviewsituationen. Offenbar befürchteten unsere Interviewpartner\*innen, dass wir die uns anvertrauten Informationen an das Jugendamt und andere Ämter weitergeben könnten.

Das Misstrauen ist nicht auf uns als Sozialarbeiter\*innen oder Wissenschaftler\*innen beschränkt. Vielmehr ist es Ausdruck einer allgemeineren Sorge vietnamesischer Eltern, dass Nachbarn, Menschen an der Supermarktkasse, Fachkräfte in Kindergärten, Schulen oder Kran-



kenhäusern ihr Erziehungsverhalten beim Jugendamt beanstanden könnten. Darauf deuten neben den Interviews auch andere Zugänge hin, etwa durch teilnehmenden Beobachtung:

Beim Abendessen mit zwei Familien in Marzahn beginnt ein dreijähriger Junge plötzlich laut protestierend zu schreien, offensichtlich um einen Lutscher von einem etwas älteren Mädchen zurückzuerobieren. Die Mütter der beiden Kinder zucken zusammen und sorgen umgehend dafür, dass der Junge das Begehrte erhält und aufhört zu schreien. Daraufhin erzählt seine Mutter, dass ihre Nachbarin kürzlich gedroht habe, das Jugendamt wegen des Kindergeschreis zu informieren.

In einer vietnamesischsprachigen Facebook-Gruppe zu Erziehungsfragen in Deutschland, die mit 46.000 Mitgliedern ein bedeutsames Forum darstellt, teilen Eltern häufig ihre Probleme und Ratschläge im Umgang mit dem Jugendamt. Beispielsweise fragt eine Mutter, deren Kind vor dem Schlafengehen häufig schreit, wie es eine Kinderschutzmeldung bzw. anschließende Komplikationen mit dem Jugendamt vermeiden könne. Innerhalb von drei Tagen erhält sie 144 Kommentare. „Auf alle Fragen [vom Jugendamt] antworte einfach mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘. Je mehr du redest, desto mehr Probleme bekommst du“, rät etwa ein Mitglied. Ein anderes mahnt: „Sei vorsichtig, sonst werden die Jugendämter deine Kinder wegnehmen“. Auch diskutieren Eltern in dieser Gruppe, wie man vermeiden könne, dass die Äußerungen des eigenen Kindes in der KiTa oder Schule zu einer Kinderschutzmeldung führen. Weitere Posts sowie unsere informellen Gespräche deuten zudem darauf hin, dass sich Eltern, die bereits über das Jugendamt vermittelte Erziehungshilfe erhalten, den Sozialarbeiter\*innen ausgeliefert fühlen, da diese ihr Erziehungsverhalten beim Jugendamt negativ darstellen oder ihre aus dieser Möglichkeit resultierende Machtposition zu ihrem eigenen Vorteil ausnutzen könnten.

Die Einstellung vieler vietnamesischer Eltern zur institutionellen Erziehungshilfe ist also durch große Ängste geprägt, die sich in erster Linie am Jugendamt festmachen, aber auf sämtliche Fachkräfte, Nachbar\*innen oder Mitmenschen im öffentlichen Raum als potentielle ‚Denunzianten‘ ausstrahlt. Wie lassen sich diese geradezu paranoid anmutenden Ängste verstehen? Offensichtlich ist hier das Schreckensszenario der Inobhutnahme entscheidend. Wie im Fallbeispiel beschrieben werden Eltern im Rahmen einer Kinderschutzintervention über diese mögliche Konsequenz aufgeklärt. Darüber hinaus sor-

gen aber vor allem dramatische Erlebnisberichte einzelner Fälle von Inobhutnahme, die über soziale Medien wie etwa der genannten Facebook-Gruppe innerhalb der Community kursieren, für eine weitläufige Verbreitung eines solchen Szenarios. Die Möglichkeit der Inobhutnahme gilt allerdings prinzipiell für alle Eltern in Deutschland und erklärt für sich alleine genommen nicht die ausgeprägten Ängste unter vietnamesischen Immigrant\*innen.

Für viele vietnamesische Eltern kommt der Umstand hinzu, dass sie sich auch dann nicht in Sicherheit wiegen können, wenn sie der Kindererziehung die größte Sorgfalt angedeihen lassen. Denn die Erziehungsstandards und -konzepte, an denen sie gemessen werden, sind ihnen kaum von vornherein vertraut. Selbst wenn Eltern im Rahmen von Elternbildungsprogrammen an diese herangeführt werden, tendieren sie dazu, diese distanzierend als deutsche Erziehungskonzepte zu interpretieren. Dies ist, wie wir schon angedeutet haben, auch beim beschriebenen Theaterformat der Fall, das besonders auf Partizipation und Stärkung vorhandener Erziehungskompetenzen setzt. Eltern scheinen das durch dieses und andere Formate erworbene Wissen in erster Linie für ein erfolgreicherer „displaying family“ (Finch 2007) gegenüber der Erziehungshilfe zu nutzen. Besonders neu eingewanderte Eltern mit minimalen Deutschkenntnissen bewegen sich aber gewissermaßen in einem Minenfeld, was die gesellschaftliche Beurteilung ihrer Erziehungspraktiken anbelangt. Bei der Navigation in diesem Feld sind sie in besonderem Maße von vietnamesischsprachigen Fachkräften abhängig, womit aber auch die Sorge wächst, diese könnten ihre Machtposition zum eigenen Vorteil ausnutzen. Für Familien, deren Aufenthalts- oder wirtschaftlicher Status prekär ist, was auf einen Großteil der vietnamesischsprachigen Klient\*innen zutreffen dürfte, kommt die Befürchtungen hinzu, die Erziehungshilfe könnte sensible Informationen weitergeben.

## Schluss

Die grundlegenden Zielsetzungen der Erziehungshilfe, eine angstfreie Kindheit und eine gleichberechtigte Eltern-Kind-Beziehung zu befördern, scheinen zumindest im vietnamesischen Berlin häufig mit einer paradoxen Konsequenz verbunden zu sein: die Erzeugung von Ängsten auf Seiten der Eltern und eines ausgeprägten Machtgefälles zwischen Eltern und Einrichtungen oder Akteur\*innen der Erzie-

hungshilfe. Die daraus resultierende Verunsicherung der Eltern in Erziehungsfragen dürfte einer gelingenden Erziehung wenig förderlich sein. Doch wie lässt sich dieses Dilemma lösen oder zumindest minimieren? Die gegenwärtigen, auf Partizipation und Stärkung vorhandener Erziehungskompetenzen basierenden Ansätze lösen dieses Problem für sich genommen kaum. Denn sie unterstellen Eltern, dass sie im Grunde genau dieselben Erziehungsziele haben und diese nur aus Schwäche, Unwissen, mangelnder Kompetenz oder Überforderung nicht umzusetzen vermögen. Dies trägt dem Umstand nicht genug Rechnung, dass Eltern mitunter auch anders handeln, weil sie andere Überzeugungen davon haben, was für ihre Kinder gut ist.

Die kulturanthropologische und kulturpsychologische Forschung zur Kindheit und Entwicklung hat vielfach aufgezeigt, dass nicht nur Praktiken, sondern auch Erziehungsziele und -strategien historisch und kulturell stark variieren (z.B. Keller 2011). Dies ist weniger auf mangelnde Erziehungskompetenz oder fehlendes Wissen, als vielmehr auf die allgemeinemenschliche Grundeigenschaft zurückzuführen, unterschiedliche Lebensformen auszubilden und sich an variierende Umwelten anzupassen. So sind auch die Standards der Erziehungshilfe nicht einfach als Ausdruck eines überlegenen, wissenschaftlich gesicherten Wissens zu sehen. Wie eingangs angedeutet sind sie stattdessen als normative Setzungen zu verstehen, die in erster Linie auf die Lebensform akademisch gebildeter, ökonomisch abgesicherter westeuropäischer oder euro-amerikanischer Kleinfamilien zugeschnitten sind. Wenn vietnamesische Eltern davon abweichen, ist also stets damit zu rechnen, dass sie nicht einfach aus Unwissenheit oder Überforderung, sondern aufgrund von Erfahrungszusammenhängen handeln, die sowohl auf ihren Herkunftskontext als auch auf ihre gegenwärtige Lage als Migrant\*innen in Deutschland zurückgehen.

Selbst wer den Standpunkt vertritt, dass Eltern ihr ‚mitgebrachtes‘ Erziehungswissen ‚ablegen‘ sollten, weil ihre Kinder ja nun in einer anderen Gesellschaft aufwachsen, muss berücksichtigen, dass der Migrationsstatus spezifische Erfordernisse mit sich bringt, die im Mittelschichtsmodell, an dem sich die Erziehungshilfe orientiert, nicht berücksichtigt sind. Dies lässt sich mit einem Gedankenexperiment verdeutlichen: Hätten die vietnamesischen Eltern in Deutschland exakt im Sinne der durch die Erziehungshilfe bzw. deutsche Mittelschicht vertretenen Ideale gehandelt, wäre der Bildungserfolg ihrer Kinder wohl unterdurchschnittlich ausgefallen. Denn im Vergleich

zu deutschen Mittelschichtfamilien konnten sie viel weniger auf ein umfangreiches kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital setzen, das in Deutschland häufig erfolgsentscheidend ist (El-Mafaalani & Kemper 2017). Der überdurchschnittliche Bildungserfolg vietnamesisch-deutscher Kinder muss folglich mit den spezifischen Erziehungszielen und Praktiken der Eltern zusammenhängen.

Die Sichtweise, dass die Erziehungsnormen und -konzepte sowohl der Eltern als auch der Erziehungshilfe historisch, kulturell und situativ bedingt sind, muss jedoch keineswegs in einen lähmenden Kulturrelativismus münden. Es geht nicht darum, die gesetzlich verankerten Normen aufzugeben, wichtig ist lediglich, dass sie als normative Setzungen unserer Gesellschaft deutlich werden. Wir gehen davon aus, dass eine stärkere Beachtung der elterlichen Verständnisse einen respektvolleren, weniger autoritären und Angst erzeugenden Umgang zwischen Vertreter\*innen der Erziehungshilfe und eingewanderten Eltern ermöglichen würde. Anstatt elterliche Praktiken, die von der gesellschaftlichen Norm abweichen, vorschnell als mangelnde Kompetenz oder Überforderung zu interpretieren, könnte eine solche Sichtweise helfen, andersartige Erziehungsweisen aus der Perspektive der Eltern nachzuvollziehen und gegebenenfalls gemeinsam neue Lösungswege zu entwickeln, die für beide Seiten akzeptabel sind.



Daly, M., Z. Bruckhauf, J. Byrne, N. Pecnik, M. Samms-Vaughan, R. Bray, & A. Margaria (2015). Family and parenting support: Policy and provision in a global context (No. innins770).

El-Mafaalani, A. & T. Kemper (2017). Bildungserfolg trotz ungünstiger Rahmenbedingungen. Empirische Ergebnisse und theoretische Überlegungen zum Bildungserfolg von vietnamesischen Kindern und Jugendlichen im deutschen Schulsystem. In: B. Kocatürk-Schuster, A. Kolb, T. Long, G. Schultze & S. Wölck (Hrsg.): *UnSichtbar – Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten*. Köln: Ed. DOMiD, 217-229.

Finch, J. (2007). Displaying families. In: *Sociology*, 41(1), 65-81.

Henrich, J., S. J. Heine & A. Norenzayan (2010). The weirdest people in the world? In: *Behavioral and brain sciences*, 33(2-3), 61-83.

Keller, H. (2011). *Kinderalltag: Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bindung, Bildung und Erziehung*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Lancy, D. F. (1996). *Playing on the mother-ground: Cultural routines for children's development*. New York: Guilford Press.

## Navigation durch schwieriges Gelände

Morelli, G., N. Quinn, N. Chaudhary, M. Vicedo, M. Rosabal-Coto, H. Keller, ... & A. Takada (2018). Ethical challenges of parenting interventions in low-to middle-income countries. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 49(1), 5-24.

Ostner, I. & C. Stolberg (2015). Investing in children, monitoring parents: Parenting support in the changing German welfare state. In: *Social Policy and Society*, 14(4), 621.

Schmiz, A. (2014). *Transnationalität als ressource?: Netzwerke vietnamesischer Migrantinnen und Migranten zwischen Berlin und Vietnam*. Bielefeld: transcript Verlag.

Westphal, M., S. Motzek-Öz & B. Ö. Otyakmaz (2017). Elternschaft unter Beobachtung. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 2, 142-157.